

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 82

Findet Parock!

»Haben dir Hungerpilze den Verstand zerfressen? Bei den Sternen der Ahnen, Tekaro, erkläre dich! Wie konntest du das tun?« Bartoks Stimme überschlug sich. »Weißt du überhaupt, was du angerichtet hast? Was du aufs Spiel setzt? Hast du vergessen, wer alles nur darauf wartet, dass du einen Grund lieferst, den Zweig zu schließen?«

Tekaros Mentor hielt kurz inne, doch als der Xeno-Archäologe schon hoffte, der ältere Rateke habe sich beruhigt, brach es erneut und sogar noch heftiger aus ihm hervor.

»Was sage ich? Den Zweig ›schließen‹? Man wird ihn *vernichten*, zertreten, aus den Verzeichnissen unserer altehrwürdigen Schule tilgen! Und du ..., du wirst nie wieder eine auch nur annähernd so hochdotierte Anstellung finden, nirgends, weder auf Oorch oder Paarkh noch auf einer anderen Welt von Bedeutung!« Die Verzweiflung stand dem Ehrendoktor der Universität von Prokat ins Gesicht geschrieben. »Welche Vergeudung von Talent! Welche Verschwendung von Intellekt! Du siehst mich fassungslos, Tekaro, absolut fassungslos!«

Der mit Vorwürfen Überhäufte blickte aus seinem Facettenkranz, der sich entlang der vorderen Hälfte seines Kopfes zog, auf das Holoauge an seinem Handgelenk. Darüber schwebte Bartoks

Gesicht als flirrende Miniatur.

Tekaros angewinkelter Arm zitterte. Zwei seiner vier Mäuler, die sich um sein Haupt verteilten, gaben unartikulierte Laute von sich, während die Vorwürfe auf ihn einprasselten; die beiden anderen blieben so fest verschlossen, als hätte ein Schlaganfall ihm die Kontrolle darüber entzogen. Der Xeno-Archäologe wäre am liebsten im Erdboden versunken. Gleichzeitig wünschte er, er hätte die Verantwortung für das, was Bartok ihm anlastete, auf etwas so Banales wie Hungerpilze, die in den tiefen Wäldern von Oorch gediehen, schieben können. Aber er war keiner jener Rateken, die sich der bewusstseinsweiternden Droge hingaben.

Solch niederen Reizen hatte Tekaro stets widerstanden. Seine einzige Sucht war sein unstillbarer Durst nach Wissen – nach immer mehr davon. Grundsätzlich eine löbliche Eigenschaft, wie ihm auch sein Mentor nicht müde wurde zu bescheinigen. Zu dessen Leidwesen beschäftigte Tekaro sich jedoch auch noch mit Themen abseits des von ihm geleiteten Fakultätszweigs.

Genoss dieser schon geringes Ansehen, war das, was Bartok privat an Forschung betrieb, regelrecht verpönt. Außer Bartok wusste niemand von seinem heimlichen Steckenpferd, und der hatte ihn mehr als einmal gewarnt, damit jemals an die Öffentlichkeit zu gehen. »Unsere Gesellschaft ist dafür weder reif noch empfänglich. Alles, was du erreichen würdest, wäre, sie gegen dich aufzubringen. Im schlimmsten Fall würden dir Ächtung und Berufsverbot drohen. Das kannst du nicht wollen.«

Ungeachtet dieser Warnung hatte Tekaro die alten Schriften seines Volkes, die noch aus der präindustriellen Ära stammten, weiter studiert und dabei Dinge zutage gefördert, die in neueren Lehrdateien nicht mehr zu finden waren.

Das hatte seine Neugier geweckt – und seinen Ehrgeiz. Über Jahre hinweg hatte er immer neue Belege für etwas gefunden, das die Vergangenheit der Rateken in einem ganz neuen Licht erscheinen ließ. Schließlich war der Fakten-Druck so groß ge-

worden, dass er es sich nicht hätte verzeihen können, seine Entdeckung länger für sich zu behalten.

Und so war es zu der Dissertation gekommen, die ihm sein Mentor gerade um die Ohren schlug. Darin stellte er die frevlerische Behauptung auf, dass das Kriegertum der Rateken auf eine zunächst zahlenmäßig unbedeutende Gruppierung zurückging, die sich von der friedliebenden und konfliktscheuen Mehrheit abgespalten und der kämpferischen Mentalität zum Durchbruch verholfen hatte.

Rateka, der amtierende Singu, brachte die bis heute verbreitete martialische Einstellung auf den Punkt, wenn er postulierte: »Jeder, der kein Rateke ist, ist ein Feind unseres Volkes!«

Tekaro, schon als Kind kleiner und schwächtiger als die meisten seiner Artgenossen, hatte mit solch markigen Losungen nie etwas anfangen können. Das Militär war ihm aufgrund seiner körperlichen Defizite erspart geblieben. Stattdessen hatte er eine akademische Laufbahn eingeschlagen, was in der Bevölkerung bei Weitem nicht das Ansehen genoss, das dem Kriegertum entgegengebracht wurde. Und dann auch noch ein so exotisches Fachgebiet wie die Xeno-Archäologie, von der sich die Generation, die das Sagen hatte, keinerlei Nutzen für die Allgemeinheit versprach!

Ich bin aus der Art geschlagen.

Selten war er sich dessen bewusster gewesen als unter den taxierenden Blicken von Bartoks Augenkranz.

»Wo bist du jetzt?« Jedes einzelne Wort seines Mentors knirschte, als würde er es beim Sprechen mit den Zähnen zerbeißen.

Tekaro befand sich auf dem Nachhauseweg von der Universität und wollte noch ein paar Besorgungen erledigen. Der Schweber hatte ungefähr die halbe Strecke zwischen dem Kuppelkomplex, in dem er arbeitete, und seiner Wohnung am Stadtrand von Prokat zurückgelegt. Um diese Zeit herrschte reger Verkehr. Die Luft-

korridore waren überfüllt.

Obwohl er gehaut hatte, dass die Veröffentlichung seiner Recherchen Reaktionen hervorrufen würde, überraschte ihn doch deren Heftigkeit. Er hatte die Dissertation, wie es unumgänglich war, erst beim Zensorium seines Lehrstuhls einreichen müssen. Dort, so das vorgeschriebene Prozedere, wurde sie von rechnerunterstützten Spezialisten geprüft, bevor diese im Idealfall ihre Zustimmung gaben und eine wissenschaftliche Arbeit für die Allgemeinheit – sämtliche Medien eingeschlossen – freigeschaltet wurde.

Tekaro hatte eine fundierte und akribisch recherchierte Dissertation abgegeben und sich der irrigen Hoffnung hingegeben, damit selbst die borniertesten Prüfer beeindruckt zu können. Herausgekommen war jedoch das, was er um jeden Preis vermeiden wollte und wovor er wie ein kleines trotziges Kind die Augen verschlossen hatte.

»Du musst auf der Stelle umkehren!«, bellte Bartok.

»Umkehren?« Die zittrige Stimme des Xeno-Archäologen spiegelte seine Verfassung wider. »Aber ...«

»Kein Aber! Man hat eine außerordentliche Sitzung einberufen. Ich wurde aufgefordert, dich herzuzitieren. Und ich rate dir dringend, dich deiner Verantwortung zu stellen. Wenn überhaupt noch, kannst du den Schaden nur so begrenzen. Denn solltest du zulassen, dass man in deiner Abwesenheit über dich richtet, bedeutet das unweigerlich dein Karriereende. Das willst du nicht. Ich *hoffe*, dass du das nicht willst.«

Die Weltuntergangsstimmung, die Bartok verbreitete, kam Tekaro bekannt vor. Es war noch nicht lange her, dass er eine ganz ähnliche Debatte geführt hatte – mit seiner Temporär-Gefährtin. Auch Minu hatte an seine Vernunft appelliert, an seinen Verstand. Als das alles nicht fruchtete, hatte sie ihn vor die Wahl gestellt, an seinem Hirngespinnst festzuhalten und karriere-technischen Selbstmord zu begehen oder weiter mit ihr zusam-

menzuleben.

Bis zuletzt hatte er nicht geglaubt, dass sie Ernst machen könnte.

Aber sie hatte offenbar umgekehrt auch bis zuletzt an den Sieg *seiner* Vernunft geglaubt.

Hätte ich nur auf dich gehört.

Oder auf ... ihn.

Das Hologramm über dem Handgelenk löste sich auf, als Tekaro die Verbindung beendete. In der Folge handelte er wie ferngesteuert, wendete den Schwebler und lenkte ihn zur Universität zurück, wo, glaubte er Bartok – und er hatte keinen Grund, an dessen Einschätzung der Lage zu zweifeln –, über nicht weniger als sein Schicksal entschieden werden sollte.

*

Während Tekaro den Gleiter in eine Parkbucht vor der Universitätskuppel lenkte, stieg dahinter in majestätischer Langsamkeit ein Kugelraumer auf. Dessen Triebwerksgeräusch wurde von dem unsichtbaren Lärmschutzwand, der den Hafen vom Universitätsgelände trennte, vollkommen absorbiert, wodurch die Szene eine unwirkliche Note erhielt.

Tekaro blickte dem Koloss – ein Versorgungsraumer, wie das Fehlen ausgeprägter Geschützaufbauten verriet – nach, bis er sich nicht mehr von anderen Punkten am Himmel unterscheiden ließ.

Der Xen-Archäologe kletterte verkrampfter als an anderen Tagen aus seinem Fahrzeug und trat auf das nächstgelegene Transportband, das ihn ins Gebäudeinnere trug. Beim Passieren des Torbogens wurde er anhand des Facettenmusters seines Augenkranzes identifiziert und von einer angenehm modulierten Automatenstimme begrüßt.

»Du wirst bereits erwartet. Begib dich zu Konferenzsaal Pri.«

Pri entsprach dem Rang eines militärischen Führers und hatte

auch Einzug in den Universitätsalltag gehalten. Innerhalb des Lehrstuhls gab es etliche Veteranen der ratekischen Raumflotte, aber noch weiterreichenden Einfluss hatten die Mäzene aus der Waffenindustrie, die hofiert wurden, um den Geldfluss nicht versiegen zu lassen.

Der Pri-Saal lag neben dem Büro von Kanzler Ranjuk in der Spitze des die Kuppel krönenden Turmaufsatzes. Um dorthin zu gelangen, musste der Xeno-Archäologe mehrfach die Express-Bänder und -Lifte wechseln. Die Aussicht über die Hauptstadt war aus dieser Höhe überwältigend, allerdings stand Tekaro an diesem Spätnachmittag kaum der Sinn nach urbaner Schönheit. Zu sehr nagte die Nervosität an ihm.

Obwohl Tekaros Ernennung zum Professor erst fünf Oorch-Umläufe zurücklag, war ihm die Universität, vor allem aber die wenigen Schüler, die den von ihm gelehrten Zweig der Fakultät durchliefen, ans Herz gewachsen. Die möglichen – nein, wahrscheinlichen – Folgen seines Verhaltens wurden ihm erst jetzt, da es für Reue womöglich zu spät war, in ihrer drohenden Konsequenz bewusst. Kanzler Ranjuk hatte schon bei früheren Gelegenheiten deutlich gemacht, dass er vieles verzieh, aber nichts, was dem Ansehen der Anstalt schadete.

Wie von unsichtbaren Gewichten niedergedrückt betrat Tekaro den Pri-Saal, in dem sich – darauf war er vorbereitet – sämtliche Mitglieder des Zensorats versammelt hatten. Bartok gehörte ihm nicht an, bewies aber durch seine Anwesenheit einmal mehr, welchen Stellenwert er innerhalb der Universitätshierarchie einnahm.

Mit Tekaros Erscheinen verstummten die gerade noch hitzig geführten Debatten. Sein Mentor kam ihm entgegen und geleitete ihn an den Tisch, um den die Anwesenden Platz genommen hatten und wo auch ein Stuhl für ihn freigehalten worden war – unmittelbar neben Bartoks Sitz.

Die Zurückhaltung der Anwesenden endete schlagartig, als der Xeno-Archäologe sich setzte. Als wäre eine schützende Glocke

ähnlich der des Raumhafens um ihn herum zusammengebrochen, brandeten die Stimmen auf ihn ein, so lange, bis Kanzler Ranjuk dem mit einer harschen Geste Einhalt gebot. Seine Autorität erstickte die Unruhe, was aber nur vordergründig ein gutes Zeichen darstellte, wie die frostigen Worte deutlich machten, mit denen er sich an Tekaro wandte: »Du bist tatsächlich gekommen. Der Verfasser des Pamphlets, das unsere heiligen Wurzeln beschmutzt!«

Dass Ranjuk seine Veröffentlichung als Schmähchrift titulierte, bestätigte bereits jetzt, dass Tekaros Integrität als Lehrer an der Universität infrage gestellt werden sollte, und zwar in einer Weise, die künftiges Unterrichten ausschloss. Im Grunde war die ganze Anhörung eine Farce, das wurde Tekaro schon bei der »Begrüßung« durch den Kanzler klargemacht. Aber Ranjuk hätte seinem Ruf keine Ehre gemacht, hätte er es bei einer schnellen Aburteilung belassen. Wie befürchtet, zelebrierte er die Anklage vor dem Universitätsrat, als wollte er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: zum einen denjenigen in die Schranken weisen, der sich der Ketzerei schuldig gemacht hatte, zum anderen aber auch ein Exempel für all die statuieren, die sich im Geheimen auch schon einmal überlegt hatten, sich gegen die starren Regeln nicht nur des Lehrstuhls, sondern der Gesellschaft insgesamt aufzulehnen.

Tekaro tauschte einen Blick mit Bartok und erkannte, dass sein Mentor ihn wortlos anflehte, den Zorn des Kanzlers nicht durch weitere Provokationen noch zu steigern. Stattdessen sollte er sich in Demut üben, die Anschuldigungen über sich ergehen lassen und dann, wenn die größte Wut verpufft war, um Verzeihung für das – aus Sicht derer, die über ihn richteten – Unverzeihliche bitten.

Der Xen-Archäologe zweifelte, ob er dazu bereit war. Er hing durchaus an dem Leben, das er führte, an den Annehmlichkeiten, die er dabei genoss.

Aber er stellte auch den Anspruch an sich, seine eigenen Werte nicht für etwas zu opfern, das er als Lüge entlarvt und dafür mehr als genug Belege gesammelt hatte.

»Das ist ein Missverständnis!«, setzte Tekaro zu seiner Rechtfertigung an. »Es lag nicht in meiner Absicht, unsere Herkunft zu beschmutzen. Im Gegenteil. Ich ...«

»Im Gegenteil?«, grollte die Stimme des Vorsitzenden. »Wir werden dich auf deine geistige Zurechnungsfähigkeit untersuchen lassen müssen. Du beharrst darauf, nichts Unrechtes getan zu haben? Das hier ...« Ranjuk betätigte einen Schalter, und in der Mitte des Tisches baute sich ein Hologramm auf, in dem, von allen Seiten gleichermaßen lesbar, Passagen des Textes eingeblendet waren, den er zur Freigabe eingereicht hatte. »Das hier soll demnach keine Schmähung unseres Volkes sein? Kein Angriff auf seine kollektive Ehre?«

Die Stimme des Kanzlers war nicht mehr nur voller Wut, nein, Tekaro glaubte, offenen Hass herauszuhören. Und offenbar erging es Bartok nicht anders, denn er stieß seinen Schützling unter dem Tisch an, um ihn daran zu erinnern, was jetzt wirklich gefragt war: nicht Widerworte, sondern ...

»Ketzer! Wir haben einen Ketzer unter diesem Dach beherbergt und ihm Gelegenheit gegeben, seine vergifteten Ansichten unter die Studentenschaft zu bringen!« Ranjuk machte eine theatralische Geste. »Wie konnte mir das entgehen? Wie konnte denen, die täglichen Umgang mit dir pflegen, die Verdorbenheit des Ideenguts entgehen, das in dir nistet?« Der Blick des Kanzlers ging zu Bartok, dem er offenbar eine Mitverantwortung an der Freveltat seines Protegés anlastete.

Die unverhohlene Anschuldigung schien an dem alten Rateken abzurallen.

Tekaro hingegen wollte sie nicht so stehen lassen. »Bartok wusste nichts von meiner Arbeit!«

»Er soll für sich selbst sprechen«, kanzelte der Leiter der Uni-

versität Tekaro ab. »Oder kann er das nicht, *Ehrenvorsitzender*?«

Die Art, wie er die beiden ersten Silben der Anrede betonte, stellte unverhohlen genau das infrage: Bartoks Ehre.

Aber wieder hielt die Selbstbeherrschung von Tekaros Mentor dem stand. Tekaro wäre froh gewesen, auch in der Lage zu sein, so viel Gleichmut aufzubringen – auch wenn dies nur Fassade sein mochte.

»Sprechen wir über das, was Tekaro vorgeworfen wird. Formuliert die Punkte, die Ihr, Kanzler, an dem, was Ihr Pamphlet nennt, auszusetzen habt – oder was irgendeiner der hier Anwesenden für unduldbar erachtet!«

Eine ganze Weile sah es nicht danach aus, als wollte sich Ranjuk so leicht von seinem Vorhaben abbringen lassen, auch Bartok in die Rolle eines Angeklagten zu drängen, doch dann lenkte er, zumindest, was das anging, überraschend ein. »Die kritischen Stellen der Schmähung, die sich unter dem Deckmantel einer *Forschungsarbeit* verbergen will, habe ich für jeden einsehbar projiziert. Dazu das Symbol, das Tekaro einem ›Bund unserer frühen Vorfahren‹ zuordnet, der so gewiss nie existiert hat. Dieser soll sich einer Lebensweise befleißigt haben, die alles, was wir idealisieren, herabwürdigt. Die Behauptung, Rateken hätten nicht schon immer in ehrlichem Kampf gegen alles gestritten, was ihre Gemeinschaft bedrohte, weckt Ekel in mir und sollte es auch in jedem anderen, der sich dazu gezwungen sah, sich mit dem Pamphlet auseinanderzusetzen, das dem kranken Hirn eines Verblendeten und Eiferers entsprungen ist, dem Hirn dieses Mannes dort!« Kanzler Ranjuk zeigte mit ausgestrecktem Arm, als wäre er eine Lanze, auf Tekaro – eine Lanze, mit der er am liebsten hier und jetzt zugestoßen hätte, um den Blutzoll einzufordern, den das Vergehen in seinen Augen erforderte, um gesühnt zu werden.

Das *ROGG* prangte als separat in die Holografie eingebautes, dreidimensionales Zeichen über den Datensätzen. Es war dem

Blatt eines Baumes nachempfunden, der selbst in höchsten Höhen und unter rauesten Bedingungen auf den Welten der Rateken gedieh. Das Aderwerk eines jeden seiner Blätter bildete die Form eines ganzen Zweiges mit seinen typischen Verästelungen nach. Die Symbolik dahinter war den Rateken der Neuzeit nicht mehr vertraut, aber Tekaro hatte bei seinen Forschungen herausgefunden, dass die Wiederholung des *Großen im Kleinen*, wie die Alten es formuliert hatten, ein Sinnbild für die ewige Bereitschaft darstellte, dem Schwachen die gleiche Lebensberechtigung einzuräumen wie dem Großen, Starken. Im Umgang mit der Schwäche anderer zeigte sich die eigene Stärke erst wirklich. Und nichts war den Ahnen erstrebenswerter gewesen, als eine Brücke zwischen beiden Polen herzustellen.

Unter den Augen des Tribunals, das seinetwegen zusammengekommen war, verstand Tekaro weniger denn je, warum gerade die Mächtigen seines Volkes alles daran setzten, solche Weisheit zu unterdrücken statt zu fördern. Er war nicht grundsätzlich gegen Wehrhaftigkeit, aber er hätte sich eine Balance gewünscht, die beides zu gleichen Teilen förderte und eine friedliche Koexistenz mit den anderen galaktischen Völkern ermöglichte.

Als keine Wortmeldungen kamen, zitierte Ranjuk mit unheilswangerem Ton die Passagen, die er ausgesucht hatte und in denen seiner Interpretation nach am Fundament der ratekischen Zivilisation gerüttelt wurde.

Für Tekaro war es nicht verwunderlich, dass die Zustimmung, die der Kanzler erfuhr, am lautesten von einem Professor für Xenobiologie und einem Lehrer der Nichtratekischen Gesellschaftkunde bekundet wurde. Beide Fachrichtungen bildeten gemeinsam mit der von Tekaro betreuten Xenarchäologie eine kleine, wenig beachtete Fakultät an der Universität. Alljährlich mussten ihre drei Fachrichtungen sich in langwierigen Sitzungen darüber einigen, wer wie viel der bescheidenen Fördergelder zugesprochen bekam, die im Vergleich zu den Star-Fächern, die

mit Zuwendungen überhäuft wurden, wie Almosen wirkten.

Es war also kein Zufall, dass ausgerechnet diese Kollegen, die auch Stimmrecht im Zensorium besaßen, die Gelegenheit nutzten, um gegen den Rivalen zu wettern.

Spätestens jetzt begriff Tekaro, dass er gegen den Orkan, der ihm entgegenblies, keine Chance hatte. Wahrscheinlich hatte der Kanzler bereits vor dem Eintreffen des »Delinquenten« alles dafür getan, dass den Versammelten die Verwerflichkeit von Tekaros Behauptungen klar gemacht wurde. Bartok war der Einzige, der sich offen auf seine Stelle stellte.

»Ich werde den Singu höchstpersönlich über die Verfehlungen eines Angehörigen unseres Hauses in Kenntnis setzen und bin mir sicher, dass er die nötigen Schritte einleiten wird. Ich kann dich nur von der Universität verbannen, Elender, aber der Singu wird eine Strafe über dich verhängen, die deinem Vergehen angemessen ist. Du wirst für den Rest deines Lebens in einem der gefürchteten Straflager verschwinden, die das System für Feinde wie dich errichtet hat. Du wirst ...«

Tekaro hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Der Konferenzraum begann sich vor seinen Augen zu drehen. Er kämpfte nicht einmal gegen die drohende Ohnmacht an, weil sie ihm die einzige Möglichkeit zu sein schien, diesem Tribunal *schnell* zu entkommen.

Er hörte noch Bartoks Stimme aufklingen, hörte noch, wie sein Mentor sich wieder und wieder für ihn einsetzte, aber den Inhalt seiner Worte erfasste er kaum noch. Er verlor das Bewusstsein.

*

Als Tekaro wieder zu sich kam, lag er am Boden des Konferenzraums. Nur Bartok war noch bei ihm, niemand sonst, der Kanzler nicht und auch kein anderes Mitglied des Zensoriums.

»Was ... ist passiert? Wurde ich nicht verhaftet?«

Bartok half ihm, aufzustehen und sich auf einen der frei gewordenen Plätze zu setzen. »Du wirst nicht verhaftet.«

»Nicht? Aber Ranjuk ...«

»Ranjuk reißt gerne die Mäuler auf, bevor er eine Sache von allen Seiten beleuchtet und über ihre Konsequenzen nachgedacht hat. Eines Kanzlers ist das unwürdig. Aber natürlich sagt ihm das niemand. Alle kuschen.«

»Alle außer dir.«

»Wenn es nötig ist, halte ich dagegen. Aber offengestanden viel zu selten. Ich bin kein Held.« Er verzog die Miene zu einem Lächeln. »Wahrscheinlich ist es das, was uns beide so ähnlich macht – und warum ich einen Narren an dir gefressen habe.«

»Ich habe alles nur noch schlimmer gemacht. Richtig? Ich war hilflos, absolut hilf...«

Bartok unterbrach ihn: »Noch ist nichts verloren.«

»Wie meinst du das?« Tekaro rieb sich den Nacken. Jeder Muskel in dem Bereich war verspannt.

»Ich habe ihnen klargemacht, dass du ein Mann mit Idealen bist, aber unserem Volk treu ergeben, dass du niemals etwas anstoßen würdest, was der Gesellschaft schaden könnte – nicht vorsätzlich jedenfalls.«

»Das wäre auch meine Verteidigungsrede gewesen – wenn ich es nicht vorgezogen hätte, vorher zu kollabieren.« Tekaro grinste verunglückt.

Bartoks Gesicht zeigte keine Regung. »Sie wollten nicht darauf eingehen.«

»Es hätte mich überrascht, wenn sie es getan hätten, nach dem, wie ich den Kanzler und auch Horgun, den Gesellschaftskundler, und Narkan, meinen Kollegen von der Xeno-Biologie erlebt habe ...«

»Nicht sofort jedenfalls. Aber am Ende konnten sie sich meiner Argumentation nicht verschließen.«

»Was für einer Argumentation?« Tekaro fiel es schwer, den

Sinn von Bartoks Erläuterung zu erfassen. Alles schien darauf hinauszulaufen, dass er ... Aber das konnte unmöglich sein! »Du hast sie nicht wirklich überzeugen können, Gnade vor Recht ergehen zu lassen?«

Sein Mentor blieb verhalten. »Sagen wir, ich habe ihnen ein Versprechen abgerungen – um den Preis, dass du ihnen dein Versprechen gibst und es auch hältst. Ich kenne deinen Starrsinn, deshalb wage ich keine Prognose, wie du dich entscheidest. Aber bedenke, dass, was immer du wählst, du es allein vertreten und dem Gremium auch vermitteln musst. Ich habe mich weit aus dem Fenster gelehnt und musste für dich bürgen. Das sage ich nicht, um Druck auf dich auszuüben. Es ist und bleibt allein deine Entscheidung. Ich wollte mich schon lange aus dem inneren Zirkel der Akademie zurückziehen. Ich habe ein Alter erreicht, in dem man einen Palast für seine Erinnerungen baut, Fafner* züchtet ... oder sich schon mal auf die Suche nach einem guten Platz für seine Begräbnisstätte macht.« Bartok seufzte leise.

Tekaro spürte, wie die Flüssigkeit auf dem unteren Rand seines Facettenkranzes zu kristallisieren begann, weil die Drüsen das Sekret zu stark mit Salzen anreicherten. »Das hast du nicht getan Bartok! Das hast du nicht wirklich getan, oder?«

Um die Tekaro zugewandten Münder seines Mentors legte sich ein bitterer Zug. »Sie ließen mir keine Wahl. Du hast gehört, was Ranjuk dir ankündigte. Wer ihn kennt, weiß, dass es keine leere Drohung war. Seine Beziehungen reichen in höchste Kreise. Aber ...«, diesmal war es ein fast heiteres Lächeln, das seine Züge verschönte, »... die meinen auch. Und das weiß er. Deshalb – nur deshalb – ist er darauf eingegangen.«

Widerwillig, weil die Schuldgefühle ihn fast auffraßen, fragte Tekaro: »Worauf eingegangen? Wie lautet das Versprechen, das ich geben soll ... geben werde? Natürlich werde ich das. Ich

* Fafner – riesige Greifvögel, die von den Rateken für die Jagd in unwegsamen Gebieten abgerichtet werden

riskiere nicht, dass du noch mehr erleidest als bereits geschehen.
Wie lautet die Abmachung?«

Bartok, sein greiser Mentor, zögerte. Dann führte er ihn zum verwaisten Konferenztisch und präsentierte ihm das, was er Kanzler und Zensorium hatte schmackhaft machen können.

Und was Tekaro erst einmal für sich begreifen und verdauen musste.